

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 1.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 9-40;
Auslieferung ins Haus gratis. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 2. Jänner 1880. — Morgen: Genovesa.

Insertionspreis: Ein-
spaltige Petitzeile à 4 fr., bei
Wiederholungen à 3 fr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 30 fr.

13. Jahrg.

Das Madrider Attentat.

Als wir anlässlich der Jahreswende im „Laibacher Tagblatt“ vom 31. Dezember Spanien einem rauchenden Vulkan verglichen, von welchem jeden Augenblick ein verderblicher Ausbruch zu gewärtigen stehe, dachten wir nicht daran, dass in dem Momente, in welchem wir diese Charakteristik niederschrieben, in Madrid bereits eine That versucht worden war, welche im Falle ihres Gelingens das Königreich Spanien in einen Zustand trostlosester Verwirrung setzen musste. Am vergangenen Dienstag kurz vor 2 Uhr nachmittags war das junge königliche Paar von einem Spaziergange eben in den Palast zurückgekehrt, als von einem Individuum, das sich in einem Schilderhause versteckt hatte, zwei Pistolenschüsse auf König Alfons und dessen jugendliche Gemahlin, Christine von Oesterreich, abgegeben wurden. Glücklicherweise wurde niemand verletzt. Aber muss schon überhaupt jedes Attentat als eine verdammungswürdige Verirrung aufgefasst werden, welche selbst in dem Falle, als sich die Wordwaffe gegen einen Unterdrücker der Volksrechte kehrt, immer nur das Gegentheil des erstrebten Zieles zur Folge hatte, so stehen wir hier dem Madrider Attentate gegenüber, vor einer frevlerischen That, für welche wenigstens momentan jeder Anhaltspunkt fehlt, welcher uns über die leitenden Motive des Verbrechens Aufschluss geben könnte. Nach den Angaben der Madrider Telegramme ist der Attentäter ein verkommenes Individuum von 18 bis 20 Jahren, Namens Francisco Obero Gonzalez. Allerdings gab der elende Bursche bei seinem ersten Verhöre an, dass er auf den König und die Königin nur deshalb geschossen habe, weil er lebensüberdrüssig sei. Eine ähnliche Erklärung wurde bekanntlich auch von Attentäter Montaci abgegeben. Aber es gehört kein besonders kriminalistischer Scharfsinn dazu, um hinter dieser plumpsten aller

Ausreden nur eine Maske für die eigentlichen Triebfedern der verbrecherischen Handlung zu suchen.

Was aber bei Montaci schon als eine offen zutage liegende Ausflucht erscheinen musste, deren Zweck einzig und allein darauf hinauslief, weiteren Nachforschungen ein Ende zu machen, so liegt bei dem jüngsten Madrider Attentate ein Umstand vor, welcher dasselbe auch dann als ein auf politischen Erwägungen fußendes Verbrechen erkennen lassen müsste, wenn Gonzalez auf seiner ersten Angabe beharrt wäre, dass er keinerlei Mitschuldige besitze. Denn man darf nicht außer Acht lassen, dass der elende Bösewicht seine Pistole nicht bloß gegen den König, sondern auch gegen die junge Königin erhob, deren erste Handlung auf spanischem Boden ein Act der Mißbe und gegen welche gewiß auch nicht der geringste Anlass zur Abneigung vorhanden war. Aber sie ist eben die Gemahlin des Königs, und in demselben Augenblicke, in welchem Gonzalez den Lauf seiner Wordwaffe gegen Alfons als den Repräsentanten des monarchischen Systems richtete, konnte ja vielleicht der kurzen Ehe bereits der Keim zu einem neuen Leben entsprungen sein, auf dessen Träger späterhin alle Rechte des Vaters übergehen mussten. Nicht der Gemahlin des Königs, nicht der jugendlichen edlen Prinzessin aus dem Hause Habsburg konnte die zweite Kugel des Wordgefellen gelten, sondern durch ihren Word sollte die Möglichkeit benommen werden, dass nach dem Tode des Königs der königliche Stamm doch noch einen neuen Zweig trieb. Eine wahrhaft entsetzliche Brutalität, eine teuflische Raffiniertheit muß in diesem Falle vorausgesetzt werden. Aber dass wir sie voraussetzen berechtigt sind, das beweist wohl auch der Umstand, dass zur Ausübung des Attentats der Todestag des Generals Prim gewählt wurde, der am 30sten Dezember 1870 einem Attentat zum Opfer gefallen war. Ein Bursche, der in bestialischer

Roheit den Word nur verüben wollte, weil er in seinem Lebensüberdruße nicht den Muth fand, seinem Dasein mit eigener Hand ein Ende zu machen, hätte keinen Anlass gehabt, auch auf die Königin seine Pistole abzubrüden, und würde hiezu wohl kaum den Jahrestag eines politischen Verbrechens gewählt haben!

Wer sind aber die Elenden, welche den Banditen gebungen hatten, um mit dem Leben des Königspaares die spanische Monarchie als solche zu zerföhren? Nur die Böswilligkeit der Reaction könnte das verabscheuungswürdige Verbrechen mit jener Partei in Zusammenhang bringen, welche unter der Führung des früheren Premierministers Martinez Campos sich dem Cabineto Canovas de Castillo gegenüber in Opposition befindet. Denn diese Opposition ist eine streng parlamentarische und richtet sich, von der cubanischen Frage abgesehen, zunächst gegen die reactionären Elemente, welche im neuen Kronrathe Platz gefunden haben. Sie braucht zur Erreichung ihres Zieles nicht nach ungefehrlichen Mitteln zu greifen, zumal ja doch der große Anhang im Heere, über welchen diese Partei verfügt, keineswegs an die Mitwirkung von Meuchelmördern zu appellieren braucht, um ihre übrigens mit dem Königthum ganz wohl vereinbaren Ziele zu erreichen. Dem Königthum als solchem hat aber, wie wir nach dem früher Gesagten annehmen müssen, das am vergangenen Dienstag versuchte Attentat gegolten! Dürfen wir aber deshalb die republikanische Partei Spaniens in ihrer Gesamtheit zum geistigen Urheber des Verbrechens stempeln? Dürfen wir eine Partei, welche so viele glänzende Namen, so viele anerkannte Patrioten und zahlreiche, durch Intelligenz und Wissen hervorragende Männer unter ihren Mitgliedern zählt, dafür verantwortlich machen, dass ein verkommenes Individuum, der Genosse und Helfershelfer von Verbrechern, seine Hand gegen das geheiligte Haupt des Königs er-

Feuilleton.

Aus den Krainer Grotten.

Seit unser unvergeßlicher „Dorfschmied“ — Ferdinand Schmidt, dahingeshieden, hören wir wenig mehr von Forschungen über die Geheimnisse unserer Grottenwelt, die einst das Nachdenken eines Humphry Davy anregten, das Interesse in den Naturwissenschaften scheint weniger rege zu sein in der jüngeren Generation, als dies selbst im sogenannten „Vormärz“ (vor dem März des Jahres 1848) oder in den Decennien politischer Reaction der Fall war, ein Umstand, der sicherlich zu großem Bedauern Anlass gibt, dessen weitere Erörterung wir jedoch diesmal unterlassen wollen. Wir wollen hier nur die Naturfreunde in Krain — und deren gibt es doch sicher nicht wenige — auf die neueste Publication von unserer naturwissenschaftlichen Landeskunde aufmerksam machen, der wir in dem 56. Jahresberichte der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau für das Jahr 1878 begegnen. Es sind dies Beobachtungen des Dr. G. Joseph, Docent an der Breslauer Universität, welche sich auf die in den Ge-

wässern der Krainer Tropfsteinhöhlen einheimischen Rädertiere, Grotteninfusorien und Rundwürmer (Nematoden) beziehen. Dr. Joseph hat sich schon früher durch Entdeckungen in unseren Tropfsteinhöhlen bekannt gemacht. Gegenwärtig ist er bemüht, die Lücke in unserer Kenntnis der Grottenwelt auszufüllen, in Folge deren uns die mit unbewaffnetem Auge nicht wahrnehmbaren Bewohner der Grotten, wie minutiöse Formen von Krebsen und Würmern, Rädertiere, Infusorien und Wurzelfüßer bisher gänzlich unbekannt geblieben sind.

Ogleich in der ewigen Nacht der Grotten die Wirkung des Wechsels von Tag und Nacht und der Einfluss, den die Jahreszeiten auf den Kreislauf des organischen Lebens auf der Oberwelt ausüben, einerseits durch steten Mangel an Licht, andererseits durch nahezu gleichmäßige, im Winter unter 5° R. sinkende, im Sommer nicht über 7° steigende Temperatur des Wassers und der Luft fast ganz verwischt sind, so ist doch eine Zeit im Jahre, der Frühling, dessen belebender Hauch auch hier sich bemerklich macht. Im März durchtoben die aus der Oberwelt kommenden Bäche die Grotten mit größerer Gewalt und schwemmen

eine Masse thierischer und pflanzlicher Stoffe in deren innerste Räume, wo sich ihre langsame Zersetzung vollzieht. Auf demselben Wege gelangen auch wohlhaltene pflanzliche Keime, Diatomeen u. s. w. hieher, diese organischen Ueberreste sind die Nährstoffe und der Tummelplatz einer Welt kleiner Geschöpfe, welche ihrerseits größeren Grottenbewohnern zur Nahrung fallen. Doch auch die den Grotten eigenen Arten dieser Thiere verleugnen nicht die Eigenschaften, welche die Gattungen und Familien der Oberwelt, zu denen sie zählen, charakterisieren. In Bezug auf die Rädertiere z. B. zeigt es sich, dass in den kalten Grottenwässern nur Arten vorkommen, deren oberweltliche Verwandte frisches reines Wasser lieben und deshalb im Frühlinge erscheinen, während Arten fehlen, welche, wie die Brachioniden, im warmen, stagnierenden Wasser leben.

In den Bächen im Innern der Tropfsteinhöhlen sind Dr. Joseph bisher 9 Arten von Rädertieren begegnet, deren eine, der Enclamis nahe stehende Gattung er mit dem Namen Apodoides belegt. Er bespricht auch die Entwicklungsgeschichte des einen Repräsentanten derselben, A. Stygius. Beide Geschlechter dieser Gegenden zeigen einen

hob, um durch seine That eine Reihe von Umwälzungen einzuleiten, in deren Verlauf das elende Geschlecht der Revolutionäre von Profession seine Rechnung zu finden hofft? Denn auch Spanien besitzt zahlreiche Repräsentanten jener gegen jede Ordnung sich auflehrenden Menschenklasse, welche überall dabei ist, wenn es gilt, im Trüben zu fischen. Das rothe Gespenst der Internationale hat auch die hesperische Halbinsel in den Bereich seiner Thätigkeit gezogen; doch nur in einem Lande, wo die Revolution und die Regierungskrise fast zur Regel, die dauernde Ordnung aber zur Ausnahme geworden ist, in welchem überdies Volksbildung und Volksmoral auf der tiefsten Stufe stehen, kann die Leidenschaftlichkeit und Brutalität des Verbrechens in einer Weise zutage treten, welche jeden Milderungsgrund zur Rechtfertigung der That von selbst ausschließt. Zwar hat auch Deutschland seine Attentäter. Aber Hödel und Robbing waren complete Narren, welche, einem durchwegs confusen Ideengange folgend, ihre That aus eigener Initiative durchführten und auch keinen Versuch zu ihrer Entschuldigung machten. Sie gestanden ihr Verbrechen ein. Das ist bei Gonzalez nicht der Fall, und eben der Umstand, daß es zu Ausflüchten keine Zuflucht nahm, sprach deutlich genug für das Vorhandensein von Mitschuldigen. Hierin liegt nun auch das Bedenkliche der That, welche der Regierung ebensowohl wie auch der parlamentarischen Opposition die Augen darüber öffnen sollte, daß die Verhältnisse Spaniens ein verständnisvolles Zusammenwirken aller ordnungsliebenden Elemente erfordern, um jenen Geist der Revolution und der Geheimbündelei zu bannen, welcher, durch die unheilvolle Entwicklung der spanischen Geschichte großgezogen, einen hervorstechenden Charakterzug im Wesen eines Volkes bildet, das pfäffischer Einfluß und despotischer Druck um alle Errungenschaften seiner früheren glanzvollen Vergangenheit gebracht haben.

Aus dem Lager der Autonomisten.

Das Organ der Jungtschechen kann sich noch immer der Aufregung nicht erwehren, welche die Proclamation des „Baterland“ zum Organe des Tschekenclubs und der Rechtspartei in der Partei Grews hervorbrachte. In einer ihrer jüngsten Nummern verweisen die „Narodni Bisty“ auf die Fortschritte, welche Kieger und sein Anhang seit dem Jahre 1870 auf reactionärer Bahn gemacht haben: Bis zum Jahre 1870 wurde das Freiheitsbanner entrollt, und „Pokrok“ erklärte damals: „Eine Nation, welche die Ideen der modernen Frei-

heit nicht in sich aufzunehmen vermöchte, ist verloren und begraben.“ Dann gieng es immer mehr bergab. Man verwirrt die Begriffe und schuf ein vollständiges Chaos von Anschauungen im Volke. Ist es heute zu verwundern, daß es tschechische Volksvertreter gibt, welche das Programm des „Baterland“ unterzeichnen? Mit einer sichtsicheren Beschränkung registrieren „Narodni Bisty“ diese traurige Wandlung im tschechischen Volke. „Man kann nicht das Banner der Freiheit entrollen und mit der anderen Hand gleichzeitig das „Baterland“ hochhalten,“ sagt das genannte Blatt. „Das führt zur Vernichtung der Nation. In dieser Weise kann und wird es nicht fortgehen. Man muß die Principien feststellen, und wenn sie anerkannt werden, dann müssen sie auch festgehalten werden. Eine Nation ohne Principien ist wie ein Mensch ohne Principien: ein Spielball der Winde.“

Gegen diese sachlich richtige Auseinandersetzung läßt sich eben nur bemerken, daß die Jungtschechen selbst nicht von der Schuld freizusprechen sind, durch ihre unentschiedene Haltung den consequenten Rückschritt der alte tschechischen Partei ermöglicht zu haben.

In Angelegenheit der Sprachenfrage in Schule und Amt blafen aber natürlich die Jungtschechen mit den Organen Kiegers in das gleiche Horn. Auf beiden Flügeln der tschechischen Partei findet man es ganz unbegreiflich, daß man dem tschechischen Memorandum nicht sofort nach dessen Bekanntgabe die vollste Bereitwilligkeit entgegenbrachte, und ärgert sich nebenbei über einzelne officiöse Andeutungen, welche bekunden, daß man an leitender Stelle den Forderungen der Tscheken doch nicht so ganz rückhaltlos beizustimmen vermag. Noch schlechter sind auf die officiösen Blätter die Organe des echttschechigen Tiroler Ultramontanismus zu sprechen, welcher es namentlich nicht verschmerzen kann, daß man seine Wünsche betreffs der Wiederbesetzung der Bischofsstühle von Brigen und Trient gar nicht in Erwägung zog. So klagen insbesondere die „Neuen Tiroler Stimmen“ darüber, daß man bei dem von den Officiösen angekündigten Versöhnungsfeste die Tiroler Ultramontanen deshalb für das Freudenmahl eingeschlagen habe, um dadurch die Linke als Gäste für dieses Mahl zu gewinnen. Wir sind nun zwar der Ansicht, daß die Mitglieder der Verfassungspartei keine solchen Feinschmecker sind, um sich nach dem Genuße eines so zähen Schwarzwildes zu sehnen, aber belehrend ist es doch immerhin, in Erfahrung zu bringen, wie wenig den eigentlichen Clericalen mit der Versöhnungssära der Officiösen gedient ist.

liegen Berichte vor, daß man dort, wie auch nicht anders zu erwarten stand, den französischen Ministerwechsel keineswegs mit sehr vertrauensseligen Blicken betrachte. Die eigentlichen Regierungsorgane verhalten sich zwar gegenwärtig sehr reserviert, aber schon aus den Anstrengungen, welche man in den höchsten Berliner Kreisen machte, um den bisherigen französischen Botschafter auf seinem Posten zu erhalten, beweisen, daß man an der Spree recht gut den Wert zu schätzen weiß, welchen die von Saint-Ballier als Geschäftsträger der Republik am Berliner Hofe vertretene Politik Waddington für Deutschland besaß. Daraus, daß Saint-Ballier nach dem Rücktritte seines bisherigen Chefs vom Ministerium des Aeußern auf seinen Berliner Vertrauensposten versetzt wurde, ist aber auch der Schluß gestattet, daß Saint-Ballier von dem Ministerium Freycinet eine Politik voraussetzt, welche, von jener Waddingtons völlig verschieden, ihm die fernere Beibehaltung seines Botschaftermandats verleidet. Wie verlautet, soll der deutsche Kaiser sich persönlich bemüht haben, Saint-Ballier zum Verbleiben zu bewegen. Doch habe dieser allen Bitten Widerstand geleistet und bereits am 30. v. M. telegraphisch seine Entlassung gegeben.

Nicht uninteressant ist die Folgerung, welche die ultramontane „Germania“ an das zustimmende Schreiben des Kaisers an Minister v. Puttkammer wegen dessen Haltung gegen die Simultankaufknüpf. „Das katholische Volk“, sagt die fromme „Germania“, erblickt in dem Briefe des Königs eine kräftige Ermunterung für den Minister, die christlichen Grundzüge für die Verwaltung maßgebend sein zu lassen, und einen Beweis, daß alle von liberaler Seite verbreiteten Gerüchte über die erschütterte Position des Cultusministers und über die zwischen ihm und dem Fürsten Bismarck obwaltenden Meinungsverschiedenheiten unbegründet sind.“

Zur Reformbewegung in Rußland.

Rußland hat in der letzten Zeit fast alle seine Vertreter bei den übrigen Mächten gewechselt, während gleichzeitig die vor diesem Wechsel eben jetzt abgehaltene Botschafterversammlung in Petersburg auch über solche Dinge verhandelt haben soll, welche mit der inneren Politik im engsten Zusammenhange stehen. Man will daraus auf einen Umschwung in den Regierungskreisen des russischen Reiches schließen und bezeichnet namentlich den Grafen Schumatow als den zukünftigen Polizeiminister, neben welchem für einen Nachfolger Drentelen als Chef der berüchtigten dritten Abtheilung wohl schwerlich Platz wäre. Drentelen hat

glashellen Chitinpanzer in Gestalt 1.) einer gewölbten Rückenplatte mit seitlich kielartig abstehenden und nach der Bauchfläche stark umgebogenen Seitenrändern, und 2.) einer flachen, die Lücke zwischen diesen beiden Rändern ausfüllenden schmäleren und kürzeren Bauchplatte. Vorder- und Hinterrand des Panzers erscheinen halbmondförmig ausgeschnitten und seitlich vom Ausschnitt in eine vorragende Spitze ausgezogen. Zu der Spitze am Hinterrande des Männchens kommt noch je ein zweiter, dieselbe um die doppelte Länge überragender spitzer Fortsatz. Die aus- und einstülpbaren Wimperlappen am Kopfe sind denen von Euclyanias ähnlich, aber mit gebrochener und tieferen Einschnitten versehen. Der mit kleinen Höckerchen oder Körnchen bestreute Schwanzanhang zeigt 4 Glieder und endet in 2 gabelförmig von einander abstehenden schuppenartigen Spitzen. An der Stelle der Augen erheben sich auf kleinen, hohlen und mit Nervenmasse, welche dem Hirn aufliegt, erfüllten Hügelchen 2 bewegliche, verlängerbare Taströhren mit borstenförmigem Ende, welche das Wimperorgan nach vorn überragen. Das Sehorgan erscheint also hier, wie bei machen höher organisierten Grottenbewohnern, durch ein Tastorgan ersetzt.

Ueber die Existenz von Urthieren in den ewig finsternen Räumen der Krainer Tropfsteingrotten war bisher nichts bekannt. Die Schwierigkeit bestand darin, daß Wasser und Erdboden diesfalls in den Grotten selbst untersucht werden müssen, denn, ans Licht gebracht, sind die Grottenbewohner in der ihnen fremdartigen Luft der Oberwelt bereits abgestorben und bis zur Unkenntlichkeit verschrumpft, während zuweilen eine Schar oberweltlicher Individuen von der Erbschaft Besitz genommen hat. Dr. Joseph hat daher seine Beobachtungen über Infusorien in den Grotten selbst angestellt.

Nur im Frühling, wenn pflanzliche und thierische Stoffe durch das Hochwasser in das Innere der Grotte geschwemmt worden sind, enthalten die mit solchem Wasser versorgten Grottenbassin freilebende mikroskopische Bewohner. Feststehende Arten kommen dagegen an den Kiemen der Olme, an den Mundöffnungen und Hinterleibsanhängeln der Grottentrebse, an den Panzern der Grottenasseln und Grottentausendfüße fast das ganze Jahr vor. Einen eigenthümlichen Tummelplatz kleinster Lebewesen bildet die Erde gerade unter den Stellen der Grottendecke, an deren Ge-

wölbe zahlreiche Fledermäuse, große Hufeisenfasse, überwintern und vom November bis Ende April Dejectionen fallen lassen, welche zuweilen ansehnliche Schichten bilden. Dr. Joseph hat in den zwei Jahrzehnten, in welchen er die Erforschung der Grottenfauna sich hat angelegen sein lassen, gefunden, daß von mehr als der Hälfte der Infusoriengruppen in den verschiedenen Grotten vertreten sind. Er schildert uns die Entwicklungsgeschichte einer Art der Gruppe Cilio-Flagellaten, Peridinium stygium, welches sich in der Pivka jama bei Abelsberg findet. Drei verschiedene Formen durchläuft das Thier, die letzte ist die Kugelgestalt, aus welcher ein neues Thier — gymnodidium — hervorgeht, aus diesem aber wieder das frühere Thier sich entwickelt.

Rundwürmer (Nematoden) waren bisher aus den Krainer Grotten nur spärlich bekannt geworden. Sie beschränkten sich auf einige Beispiele der Auffindung von Resten blinder Ringelwürmer im Magen oder Darm des Olm. Dr. Joseph gelang es, eine Anzahl Vertreter der Höhlenfauna dieser Würmer zu beobachten. Besondere Interesse erregte ein gegen Ende April im schlammigen Sande der Refagrotte von Pod-

nämlich wegen Begnadigung des zum Tode verurtheilten Attentäters Mirsky durch den Kaiser seine Entlassung genommen. Welcher Art jedoch die neuen Bahnen sein werden, in welche Rußland einzulernen gedenkt, darüber fehlt jedweder verlässliche Anhaltspunkt. Wie der „Standard“ berichtet, scheint man in Petersburg selbst über die Richtung der inneren Politik für die Zukunft noch durchaus im Unklaren zu sein. Man spricht nämlich von drei verschiedenen Projecten, von welchen das eine, durch Schuwalow vertreten, administrative Reformen bei gleichzeitiger Verzichtleistung auf jede Eroberungspolitik fordert, während das zweite, durch Walujew empfohlene, die allmähliche, behutame Einführung repräsentativer Institutionen verlangt und das dritte in durchgreifenden repräsentativen Reformen das beste Mittel zur Durchführung des slavischen Programmes sieht. Letzteres Project ist eine Lieblingsidee Miljutins und würde den Bestrebungen der Panславisten entsprechen. Doch befindet sich der Kaiser nicht in der Lage, sich für einen der gemachten Vorschläge zu entscheiden, und sei deshalb ein vierter Fall ins Auge gefaßt worden, daß nämlich der Zar seinen Sohn zum Regenten ernenne und sich zeitweilig ins Ausland begeben, was durch den präkären Gesundheitszustand der Kaiserin erleichtert werde, welche kaum vor dem nächsten Frühjahr nach Rußland zurückkehren dürfte.

Nach einem Berliner Briefe der „Deutschen Zeitung“ dürfte das Bestreben der russischen Reformfreunde von Deutschland aus eine nachhaltige Unterstützung gefunden haben. Der citirten Quelle zufolge ist es nämlich kaum mehr zweifelhaft, daß der seit dem Moskauer Attentate angeknüpfte Briefwechsel zwischen Kaiser Wilhelm und seinem Neffen einen ganz ausgesprochenen politischen Hintergrund besitzt und daß in demselben nicht mehr bloß die Meinung des Kaisers Wilhelm zum Ausdruck gelangt. Der betreffende Correspondent gibt nämlich zu verstehen, daß man in höchsten Berliner Kreisen von der Anschauung zurückgekommen ist, als ob die revolutionären Bindungen im Zarenstaate bloß für den Träger der russischen Krone Bedeutung hätten. Man fürchtet vielmehr, daß bei einem starren Festhalten an dem bisherigen Regierungssystem im russischen Nachbarstaate eine auch Deutschland in Mitteleuropa ziehende Conflagration entstehen könnte. Eine solche würde aber so wenig in Bismarcks Pläne passen, daß es leicht begreiflich erscheint, wenn der Kanzler seinen ganzen Einfluß aufbietet, um durch Vermittlung des deutschen Kaisers auf den Zar im Sinne einer inneren Reform des russischen Staates einzuwirken.

Schließlich sei noch eines von der Berliner „National-Zeitung“ in Umlauf gesetzten Abhandlungs-

redce bei Mataun unweit der Eisenbahnstation Divazza (im Küstenlande) vorkommender Nematode, welcher aus dem Meere flussaufwärts in die Grotte gelangt sein könnte. Es wäre dies kein vereinzelter Fall der Wanderung eines Meeresbewohners. Das zoologische Museum in Wien bewahrt einen der Gruppe der Paläoniden gehörigen Krebs, *Anchistia lacustris*, in mehreren Exemplaren, welche aus dem Adriatischen Meere stammen. Dieses Thier ist aber seitdem aus dem Meere verschwunden und findet sich dagegen häufig in den Bächen, welche ihr Wasser den Küstenflüssen von Oberitalien, Istrien und Dalmazien zuführen, und in den Seen, welche durch Bäche oder unterirdische Abflüsse mit dem Meere in Verbindung stehen. Ein Thier, das noch vor einem halben Jahrhundert Meerbewohner war, tritt also gegenwärtig als Bewohner süßer Gewässer auf. Hieher gehört auch das Vorkommen von *Troglocharis Schmidtii* Dorm. in mehreren Grottenwässern Unterkrains. Das Thier war ursprünglich Meeresbewohner, ist aber längst aus dem Meere verschwunden und hat sich der Lebensweise in süßen Gewässern angepaßt.

gerüchtes Erwähnung gethan, welches über eine angeblich beabsichtigte Theilung der Regierungsgewalt berichtet. Darnach würde Kaiser Alexander sich selbst die Leitung der auswärtigen Reichspolitik vorbehalten, dem Großfürsten-Thronfolger aber das Ressort der inneren Angelegenheiten überlassen. — Bei aller Originalität, welche ein solches Project beanspruchen dürfte, ist nicht recht einzusehen, welchen Nutzen man sich von seiner Durchführung versprechen könnte.

Vermischtes.

— Neue österreichische Pässe ins Ausland. Vom 1. Jänner 1880 angefangen werden statt der bisherigen österreichischen Pässe ins Ausland, welche die Form eines großen Bogens Papier hatten, neuartige in Form eines Büchchens in Klein-octav-Format ausgegeben. Solche Pässe, welche mit steifem, lichtbraunem Umschlage versehen und sechzehn Seiten stark sind, sind in den auswärtigen Staaten seit langem eingeführt und erweisen sich weit praktischer als die unserigen.

— Das neue Jahr. Das Jahr 1880, ein Schaltjahr, ist nach den 70 Uebersehern der Bibel das 7514. seit der Welterschöpfung, das 5641. der jüdischen Aera, nach neuerer Zeitrechnung. Jahresregent ist der Mond. Es werden in dem Jahre vier Sonnen- und zwei Mondesfinsternisse stattfinden, von denen jedoch bei uns nur die letzte Sonnen- (31. Dezember, 1 Uhr 6 Minuten mittags mittlerer Wiener Zeit) und die zweite Mondesfinsternis (16. Dezember) sichtbar sein werden. Die „allgemeine Jahreswitterung“ wird, dem Kalender zufolge, mehr feucht als kalt und trocken sein. Die Länge des Faschings beträgt 35 Tage.

— Doppelmord durch Wildschützen. Aus Waidhofen an der Thaya, vom 29. v. Mts., wird geschrieben: Am Sonntag, den 28. v. M., hörte der Revierförster des Baron Gubenus in Hollenbach, Herr Josef Reifig, um 8 Uhr abends einen Schuß fallen, was ihn, einen sehr dienst-eifrigen Beamten, bewog, in Gesellschaft seines Knechtes Strnad in den Wald zu gehen. Eine Viertelstunde von Hollenbach fand man heute den Förster und den Knecht erschossen; ersterer hatte eine volle Schrotladung ins Gesicht, letzterer ins Herz erhalten. Die Missethat ist von Wilddieben, jedenfalls heimtückischerweise, verübt worden. Der Förster hatte eine Patrone im Gewehre, zwei in der Hand, er muß also überrascht worden sein; sein Unglücksgefährte war bloß mit einem Stocke bewaffnet. Beide sind verheiratet gewesen und haben zahlreiche Familien. Das Cruieren des Thäters, respective der Thäter, ist hierorts mit großen Schwierigkeiten verbunden. Wie wohl kaum irgendwo, wird „die Wilddieberei“ als Bauernprivilegium betrachtet.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Nothstand in Innerkrain.) In einem Theile Innerkrains, nämlich im Sprengel der k. k. Bezirkshauptmannschaft Adelsberg, droht infolge der Mißernte des abgelaufenen Jahres ein Nothstand einzutreten, welchem nur durch allseitiges Zusammenwirken der Bevölkerung des ganzen Landes gesteuert werden kann. Es gibt dort Ortschaften, in welchen die Leute nur mehr einen kleinen Vorrath von Erdäpfeln und Rüben besitzen, nach dessen Aufzehrung dieselben thatsächlich der Hungersnoth ausgesetzt seien und kein Saatgetreide für den Anbau im Frühjahr besitzen werden. Die infolge der Minderpest verfügte Grenzsperrung hemmte übrigens den Verkehr der dortigen Gegenden mit Triest, Fiume und Görz, infolge dessen der Landmann seine Holz- und Heuvorräthe nicht verwerten konnte. Dieser Nothstand hat bereits die Aufmerksamkeit der Landesbehörden auf sich gezogen, und schweben dem Vernehmen nach schon dormalen Verhandlungen

wegen Gewährung der Aushilfe aus Staats- und Landesmitteln. Es ist zu hoffen, daß erstere ebenso, wie es infolge der Interpellationen im Abgeordnetenhaus bezüglich Istriens geschah, auch für Krain in ergiebigem Maße erfließen wird. Wunderlich ist es jedoch, daß die nationalen Abgeordneten jener krainischen Landbezirke es nicht der Mühe wert fanden, diesfalls ebenfalls im Abgeordnetenhaus ihre Stimmen zu erheben. Es scheint, daß die rechtshistorischen Schwärmerieen dieser Herren ihnen zur Bethätigung des Mitgeföhls für die dringendsten praktischen Bedürfnisse ihrer Wähler keine Zeit übrig ließen. Einer ihnen minder wohlgeneigten Regierung wäre wohl schon lange der Vorwurf gemacht worden, daß für das arme slovenische Volk gar nichts geschehe.

— (Der Winter von 1879 auf 1880) gehört in seinem bisherigen Verlaufe mit seiner anhaltenden großen Kälte zu den strengsten Wintern dieses Jahrhunderts und dürfte auch in den früheren Zeiten nur durch wenige noch kältere Winter übertroffen worden sein. Schon der November 1879 mit seinem Monatmittel von 0.0°, um 4.1° C. unter dem Normale stehend, introducierte einen sehr frühen Winteranfang. Der folgende Dezember weist eine mittlere Monattemperatur von — 11.6° C. aus, er ist um volle 10.1° C. unter dem mittleren Normale von — 1.1° dieses Monats zurückgeblieben. Das Tagesmittel der Temperatur stand nur am 5. mit 0.7°, am 30. mit 0.9° und am 31. v. Mts. mit 0.1° über dem Gefrierpunkte, sonst schwankten die Tagesmittel der Kälte im durchschnittlichen Mittel von 10 bis 15° unter dem Normale, am 25. v. M., welcher Tag den größten Kältegrad mit — 25° C. ausweist, betrug die bezügliche Differenz sogar 20.2° C. Mit der großen Kälte war ein nur zu Anfang und Ende des Monats durch starke Luftströmungen zerstörter, sonst aber anhaltend hoher Barometerstand verbunden, er erreichte am 23. v. M. die für Laibach ungewöhnliche Höhe von 755.1° Millimeter. Die im Durchschnitte 0.7 Millimeter betragende Schneedecke erhielt sich durch den ganzen Monat und hat am 5. und zu Ende des Monats eine unbedeutende Abschmelzung erfahren. Eine am 4. eingetretene Glatteisbildung, welche durch den starken Eisbeschlag an den Baumstämmen der Obstbäume und Waldungen hätte sehr gefährlich werden können, gelangte am 5. zum raschen Abschmelzen. Während sich die höher gelegenen Gegenden in der Umgebung meist wolkenloser Tage erfreuten lagerte über der Stadt Laibach eine mehr und minder anhaltende Nebelschichte, durch welche die Strahlen der Sonne meist erst gegen Mittag sich Bahn brachen. Es bildet aber auch Laibach vermöge seiner von Bergen rings umschlossenen Lage in einem tiefen ausgedehnten Becken ein merkwürdiges Kältecentrum unter den südlichen Städten unserer Monarchie, es trägt nur Klagenfurt, wo ein noch strengere Winter als bei uns sich einstellte, den noch ausgesprochenen Charakter einer solchen Kälte-Insel an sich. In der 24-jährigen Periode von 1855 bis 1879, von der uns genaue meteorologische Aufzeichnungen vorliegen, waren die kältesten Dezember jener von 1855 mit einem Monatmittel von — 6.5°, von 1871 mit — 6.6° und von 1875 mit — 5.9°. Der kälteste Winter in dieser vier- undzwanzigjährigen Periode war im Jahre 1858. Damals trat die strengste Kälte erst im Jänner ein, sein Monatmittel betrug nur — 8.3, es stand somit um fast 3° höher, als der des verschlossenen Dezember. Im Jahre 1858 fand an der Laibach in ihrem Laufe durch die Stadt vom schattenseitigen Ufer bis zur Mitte des Flussbettes eine schwache Eisbildung statt, von der Prule aufwärts bis Dipe war der Fluß mit einer geschlossenen Eisdecke bedeckt, die man an einigen Stellen gefahrlos überschreiten konnte. Die größte Kälte in Laibach wurde nach Lippich am 2. Februar 1830 mit — 28.8° C. beobachtet. In den früheren Zeiten, da das Thermometer noch nicht in Anwendung war, galt als Maßstab eines sehr strengen Winters für

Laibach die Eisbildung auf dem Laibachflusse, es war dies von einem Flusse, dessen Namen von seinen lauen Gewässern abgeleitet wurde, Laubach, eine ganz außergewöhnliche Erscheinung. Balvasor erwähnt, daß der Fluß im Jahre 1653 von Pödpetsch bis zum Einflusse der Siza gefroren gewesen sei, was auch im Winter des Jahres 1687 geschah, da die Laibach noch am Pauli-Bekehrungstage von Eis starre. Dagegen führt der Arzt Verbeß in seiner im Jahre 1710 erschienenen „Vertheidigung der laibacherischen Luft“ S. 62 an, daß in den strengen Wintern der Jahre 1683, 1684 und 1709 der Laibachfluß nicht zugefroren gewesen. Nach Lippich sinkt seine Temperatur nicht unter 23°. In diesem Jahrhundert war er nur noch im Jahre 1832 derart bei Lipe gefroren, daß man mit beladenen Wagen über den Fluß fahren konnte. Bei der ganz abnormen Kälte des verflorenen Dezembers ist es daher gewiß eine auffallende Erscheinung, daß der Laibachfluß in seinem Laufe von Oberlaibach bis Laibach gar keine Eisbildung zeigte, obschon aus allen Theilen des Landes Nachrichten einliefen, daß Gewässer und Seen eingefroren seien, und die großen Ströme Mitteleuropas in ihrem ganzen Laufe mit Eis bedeckt wurden. Hat doch der im Vergleiche zum jetzigen minder strenge Winter vom Jahre 1858 den lauen Laibachfluß stellenweise zum Gefrieren gebracht; demnach ward die allerdings höchst feltene Eisbildung auf der Laibach nicht bloß von sehr niedrigen Kältegraden bedingt, sondern es muß noch der Umstand hinzukommen, daß der Morast, den die Laibach durchfließt, sehr stark durchfrozen ist. Im verhältnismäßig schneearmen Winter von 1779/80 war dem sehr strengen Jänner ein kalter Dezember vorangegangen, der erste bleibende Schneefall war erst am 21. Dezember eingetreten, nachdem die vorhergegangenen Dezemberfröste in die schneelose lockere Torfdecke mehrere Fuß tief eingedrungen waren. Diesmal jedoch hat sich auf dem Moraste schon im November eine Schneedecke eingestellt, als sie Ende November verschwand, brachte nach ein paar Tagen mit Frost ein starker Schneefall eine bleibende mächtige Schneedecke, unter welcher sich eine kaum eine Spanne mächtige gefrorene Torfschicht befindet, während die tieferen Schichten von den starken Winterfrösten gar nicht berührt wurden. Der Laibachfluß tritt bei Oberlaibach nach einem langen unterirdischen Laufe mit der Temperatur der Jahreswärme des Erdbodens von 8° C. zutage, ob nun diese Wärme seiner Gewässer im weiteren Laufe gegen Laibach bis zum Gefrierpunkte herab sinken werde, hängt nicht bloß von großen Kältegraden der Lufttemperatur ab, sondern auch von der Temperatur der Uferwände des Flusses, ob dieselben tief herab durchfrozen sind, oder unter dem Schutze einer mächtigen Schneedecke eine den Gefrierpunkt übersteigende Temperatur besitzen, daher dem Gewässer des Flusses keine oder nur wenig Wärme entziehen. Letzteres ist heuer der Fall, und obschon bei anderen Flüssen und Seen mit felsigen oder schotterigen Bette und Ufern der Eintritt der Eisbildung und die Dauer des Eises ein bezeichnendes Vergleichungsmoment für die Strenge des jeweiligen Winters abgibt, kann es sich aus den oben angeführten Gründen bei der Laibach ereignen, daß sie, trotz lange anhaltender grimmiger Kälte, in der Strecke, von Oberlaibach bis Laibach keine Spur von Eisbildung zeigt.

(Nordische Gäste.) Seit ein paar Tagen verweilen auf dem Sizafluße nächst Laibach mehrere Sing Schwäne. Dieser Vogel pflegt sich in sehr strengen Wintern daselbst einzustellen, es bieten ihm die in dem Flußbette der Siza vorkommenden Wurzeln der Seerose (Slovenisch: pljučnik), von denen einzelne die Dicke eines Mannesarmes erreichen, eine sehr erwünschte Nahrung. Der Sing Schwän lässt sich das Wurzelmark dieser Pflanze sehr wohl schmecken, wie man dies aus den abgeschälten

Rindentränen ersehen kann, von denen die Wasser-oberfläche bei solchen Besuchen in langen Strecken dicht besetzt ist.

(Spende.) Aus Anlaß des letzten Brandes im Bamberg'schen Gartenhause spendete die „Assicurazione Generali“ (Vertreter Herr B. Seunig hier) der Laibacher freiwilligen Feuerwehr den Betrag von 50 fl.

(Aus der philharmonischen Gesellschaft.) Der Direction ist es gelungen, für das nächste Gesellschaftsconcert, welches am 13ten oder 14. d. M. stattfinden wird, den berühmten Kammervirtuosen Herrn Franz Hilpert zu gewinnen. Der genannte Künstler steht hier noch in bester Erinnerung als Mitglied und Mitbegründer des Florentiner Quartetts, welches schon wiederholt dem kunstfertigen Publicum genussreiche Abende bereitet. Es steht also den Mitgliedern der philharmonischen Gesellschaft ein großer Kunstgenuss bevor.

Witterung.

Laibach, 2. Jänner.

Weiter und warm, schwacher SW. Wärme: morgens 7 Uhr - 14°, nachmittags 2 Uhr + 3-6° C. (1879 + 5-8°, 1878 + 2-6° C.) Barometer im Steigen, 742-60 Millimeter. Das vorgestrige Tagesmittel der Wärme + 0.1°, das gestrige + 2-6°, beziehungsweise um 3.0° und 5.5° über dem Normale.

Angekommene Fremde

am 1. Jänner.

Hotel Elephant. Geher, Km., Crefeld. — Rosenberger, Wien. — Sonnenschein, Director, Graz. — Klementic, Krainburg.
 Baierischer Hof. Haas, Arzt, Pfaffstätten. — Franitz, Bauunternehmer, Selce.
 Mohren. Berberber, Gottschee.
 Kaiser von Oesterreich. Troger, Villach.

Lebensmittel-Preise in Laibach

am 31. Dezember.

Weizen 10 fl. 40 kr., Korn 6 fl. 50 kr., Gerste 4 fl. 87 kr., Hafer 3 fl. 9 kr., Buchweizen 5 fl. 4 kr., Hirse 4 fl. 87 kr., Kukuruz 6 fl. 60 kr. per Hektoliter; Erdäpfel 3 fl. 5 kr. per 100 Kilogramm; Bifolen 9 fl. — kr. per Hektoliter; Rindschmalz 90 kr., Schweinfett 70 kr., Speck, frischer 52 kr., gesalzen 60 kr., Butter 70 kr. per Kilogramm; Eier 4 kr. per Stück; Milch 8 kr. per Liter; Rindfleisch 58 kr., Kalbfleisch 50 kr., Schweinefleisch 46 kr., Schöpfenfleisch 36 kr. per Kilogramm; Heu 1 fl. 94 kr., Stroh 1 fl. 78 kr. per 100 Kilogramm; hartes Holz 8 fl. — kr., weiches Holz 5 fl. — kr. per vier C.-Meter; Wein, rother 20 fl., weißer 16 fl. per 100 Liter.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Javotte, das neue Nischenbrödel.
 Operette in 3 Acten.

Verstorbene.

Den 30. Dezember. Johann Gabez, k. l. Post-assistent, 31 J., Floriansgasse Nr. 4, Blutzersetzung. — Ursula Dimnit, Fleischhaders- und Hausbesizersgattin, 48 J., Petersstraße Nr. 85, Gehirnschlag. — Johann Kovic, Hausmeister, 79 Jahre, Seilergang Nr. 3, Lungenemphysem.

Den 31. Dezember. Florian Loncar, Verzeh-rungssteuer-Ausscher, 60 J., Floriansgasse Nr. 32, Lungenlähmung.

Den 1. Jänner. Helena Bogacur, Maurerstochter, 3 J. 8 Mon., Polanakraße Nr. 58, Bright'sche Krankheit.

Für die so vielseitig uns erwiesene Theilnahme über den Tod unseres geliebten Söhnchens

Guido

und für die Bethheiligung beim Begräbnisse des-selben sagen hiemit herzlichsten Dant

Guido und Maria Jeschko.

Laibach am 2. Jänner 1880.

Beilage.

Dem heutigen „Laibacher Tagblatt“ ist ein Prospect der „Gartenlaube“ beigelegt. — Pränumerationen übernimmt und besorgt pünktlich die Buchhandlung

Jg. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg.

Ein Mitabonnet auf das „Laibacher Tagblatt“ wird gesucht. — Wo? sagt Herrn Bamberg's Buchhandlung.

Die

Prager „Geschäfts-Beitung“

unter Redaction von Seb. Lochner beginnt am 3. Jänner 1880 den 25. Jahrgang und erscheint jeden Mittwoch und Samstag.

Dieselbe ist für Agenten, Brauereien, chemische Fabriken, Getreide- und Viehhändler, Hopfenhändler, Kaufleute am Lande, Landwirte, Guts- und Herrschaftsbesitzer, Oekonomiepächter, Mälzfabriken, Mühlen, Oelfabriken, Producten- und Samenhandlungen, Spiritus-, Spodium-, Stärke- und Zuckerfabriken zc. von geschäftlichem Interesse, weil sie die Preise und Coniuncturen aller landwirtschaftlichen Producte und Fabricate und verschiedener anderer Artikel vom Prager Plage, von Wien und Pest, sowie von den bedeutendsten Handelsplätzen des Aus-landes regelmäßig, genau und verlässlich bringt, auf ein allensfalliges Fallen oder Steigen der Preise rechtzeitig aufmerksam macht, wodurch viele theils vor Verlusten bewahrt wurden, theils dadurch glückliche geschäftliche Erfolge erzielten. Im Inseratentheile werden: Agentur-, Com-missions-, Compagnie-Geschäfte, Enga-gements in commerciellen, industriellen und landwirt-schaftlichen Kreisen, Pachtungs- und Realitäten-geschäfte mitgetheilt. (2) 2-1

Das Abonnement kostet:

	Halbjährig	Ganzjährig
Mit Briefpost	fl. 5.—	fl. 10.—
Mit Zeitungspost	„ 4.50	„ 9.—

Briefcouverts mit Firmendruck,

in verschiedenen Qualitäten,

in der

Buchdruckerei v. Kleinmayr & Bamberg,

Laibach, Bahnhofgasse.

Wiener Börse vom 31. Dezember.

Allgemeine Staats-anla.	Geld	Bar	Geld	Ware
Papierrente	69.00	69.15	144.75	145.25
Silberrente	70.80	70.90	149.—	148.50
Goldrente	81.40	81.50	274.—	275.—
Staatsloose, 1854.	124.25	124.50	82.25	82.75
„ 1860.	130.—	130.50	135.50	136.—
„ 1860 zu 100 fl.	134.—	134.50		
„ 1864.	166.—	166.75		
Grundentlastungs-Obligationen.				
Saltzien	85.75	86.25		
Siebenbürgen	85.75	86.25		
Ungar. Banat	87.25	88.75		
Ungarn	88.—	88.75		
Anderc öffentliche Anlehen.				
Donau-Regul.-Lose	—	—		
Ung. Prämienanlehen	107.25	107.50		
Wiener Anlehen	119.—	119.50		
Actien v. Banken.				
Creditanstalt f. d. u. o.	291.—	291.50		
Nationalbank	237.—	239.—		
Actien v. Transport-Unternehmungen.				
Nö.-B.-B.	144.50	144.75		
Donau-Dampfschiff	590.—	582.—		
Elisabeth-Weißb.	180.50	181.—		
Herbinands-Norb.	2325	2330		
Franz-Joseph-B.	158.—	158.00		
Galiz. Karl-Ludwig	251.—	251.50		
Remberg-Cernowitz	148.25	148.75		
Ung.-Weißb.	630.—	632.—		
Nordwestb.	144.75	145.25		
Rudolfs-B.	149.—	148.50		
Staatsb.	274.—	275.—		
Südb.	82.25	82.75		
Ung. Nordwestb.	135.50	136.—		
Pfandbriefe.				
Böhencreditanstalt in Oest. Währ.	118.—	—		
Nationalbank	101.25	100.75		
Ungar. Böhencredit.	100.30	100.90		
Prioritäts-Oblig.				
Elisabethb.	96.75	97.25		
Herb.-Norb. i. Silber	106.30	106.60		
Franz-Joseph-B.	96.—	96.50		
Galiz.-Karl-Ludwig	103.75	103.25		
Herb.-Norb. i. Silber	97.—	97.50		
Siebenbürger B.	75.20	75.70		
Staatsb.	168.—	169.—		
Südb.	118.25	118.75		
„ 5 Pers.	103.25	—		
Privatloose.				
Creditloose	176.50	177.—		
Rudolfsloose	18.—	18.50		
Devisen.				
London	116.75	116.85		
Geldsorten.				
Dutaten	5.53	5.54		
20 Francs	9.81	9.82		
100 b. Reichsmark	57.85	57.90		
Silber	—	—		

Telegraphischer Coursbericht

am 2. Jänner.

Papier-Rente 69.50. — Silber-Rente 70.95. — Gold-Rente 81.65. — 1860er Staats-Anlehen 130.75. — Bank-actien 239. — Creditactien 291.90. — London 116.70. — Silber —. — k. l. Münzducaten 5.52. — 20-Francs-Stücke 9.30 1/2. — 100 Reichsmark 57.70.